

Peter Hamm

Der Mond im englischen Garten

Georg Brittings Hommage an den Münchner Park

PAN, Zeitschrift für Kunst und Literatur, 7 / 89

Bei der Natur- und Landschaftslyrik, die in Deutschland fast ebenso wie in England zu allen Zeiten Hochkonjunktur hatte, spielte die Parkdichtung immer eine eigene Rolle. Selbst nach 1945, als Gottfried Benn die Naturlyriker als „Nüssebewisperer“ schmähte und arkadische Träume gründlich ausgeträumt schienen, tauchten in den Gedichten von Wilhelm Lehmann, Peter Huchel, Günter Eich, Georg von der Vring oder auch Sarah Kirsch bald wieder duftende Gärten und lauschige Parks auf. Stefan George hatte mit seinem Gedicht „Komm in den totgesagten Park“ jedenfalls nicht das letzte Parkgedicht geschrieben.

Obwohl so viele bedeutende Lyriker in München lebten oder sich doch stark von München angezogen fühlten, hat der Englische Garten erstaunlich wenige zu Gedichten inspiriert. Eines der wenigen vorzeigbaren Gedichte über den Englischen Garten schrieb der 1891 in Regensburg geborene Georg Britting, der nach dem Krieg bis zu seinem Tod im April 1964 in München lebte. Britting, dessen eigenwilligstes und haltbarstes Werk der 1932 erschienene und leider immer noch viel zu wenig gelesene Roman „Lebenslauf eines dicken Mannes, der Hamlet hieß“ bleibt, stellt als Lyriker das süddeutsche Gegengewicht zu Oskar Loerke, Wilhelm

Lehmann, Georg von der Vring, Peter Huchel und Günter Eich dar. Seine Lyrik ist um eine Spur derber und kräftiger als die der norddeutschen Naturlyriker, obwohl ihr auch oft jene Zartheit zugehört, die doppelt zählt, weil sie sich schamhaft zu verbergen sucht.

Auch darin unterscheidet sich der Bayer Georg Britting stark von den Naturlyrikern jenseits der Donau-Main-Linie, daß seine Gedichte stets mehr Lobpreis als Klage oder gar Anklage sind. Verzweiflung scheint dieser Dichter sowenig zu kennen wie Sentimentalität, er weiß sich offenbar allzeit im All und in der Natur gut aufgehoben, er fordert und hadert nicht, sondern er betrachtet und lobt. Britting stellt das in der Moderne extrem seltene Beispiel eines rundum zufriedenen Dichters dar, wobei diese Zufriedenheit aber durchaus nicht mit Borniertheit erkaufte ist, wenn es auch sehr einfache Freuden — Vesper, Most, Kartenspiel, Stubenwärme, ein wohlbestellter Garten oder ein Vogellaut — sein können, die diesen Dichter zufriedenstellen. Insofern eignet ihm etwas von den großen römischen Dichtern, allen voran Horaz. Und tatsächlich hat etwa Heinz Piontek (der in seinen Anfängen übrigens ebenso wie auch Walter Höherer stark von Britting beeinflußt war und von ihm auch gefördert wurde) vom „Römer Britting“ gesprochen, sind doch die Verse Brittings, die scheinbar so mühelos daherkommen, oft in strengen alkäischen oder sapphischen Strophen geschrieben — wie Britting überhaupt alle Metren virtuos beherrschte.

Georg Britting, der gern mit Freunden zechte, mit Vorliebe im alten „Leopold“ in Schwabing, hat sich als engsten Kumpan freilich den Mond erwählt, der auffallend oft in seinen Gedichten auftaucht, einmal „als Hü-

ter und Held / über der Welt", dann wieder flämisch-drastisch (auch zu Flandern hatte Britting eine besondere Affinität) als „ein Mannsbild . . . mit / Schmerbauch und goldenen Hängebacken". Auch in Brittings Gedicht über den Englischen Garten scheint bezeichnenderweise nicht die Sonne hinein, sondern der Mond.

**NACHTS IM
ENGLISCHEN
GARTEN**

Der Bach ist glänzend klar,
Und in der Dämmerung spielt
Der Wipfel Schattenschar,
Schwarz, lautlos wild.

Geländer faßt sich schauernd an,
Froschkalt.
Vorüber wallt, wie Geistgestalt,
Ein Schwan.

Da brechen droben
Plötzlich Lichter lärmend auf:
Es kommt der Mond, den kriegerischen Lauf,
Grad durch den wüsten Sternenhauf,
Wie eh und eh zu proben.

Georg Britting